

Das Wielandsschwert Mimung

Der Name des Schwertes lässt hauptsächlich zwei mögliche Wahlgründe zu, einmal eine Widmung an den berühmten Lehrmeister Wielands, den zauberkundigen Zwerg Mime, und zum zweiten einen Hinweis darauf, welches bei Mime gelerntes Herstellungsverfahren benutzt wurde. Die Thidrekssaga (ThS) schildert dieses Verfahren so genau, dass es schon mehrmals erfolgreich verwendet werden konnte¹.

Es besteht darin, dass ein erstes, etwas zu großes Modell aus weichem Eisen geschmiedet wurde. Dieses wurde dann zerfeilt, die Späne mit Futter für Geflügel vermischt und an dieses verfüttert. Der Kot wurde gesammelt und das Metall zurück gewonnen, um erneut zu einem Schwert geschmiedet zu werden. Dabei geht naturgemäß ein Teil des Metalls verloren und das zweite Modell gerät deshalb automatisch kleiner. Je nach Resultat kann diese Abfolge von Verfahrensschritten wiederholt werden. Das im Sagentext erwähnte mehrmalige Schmieden eines Schwertes erfolgte, um den verfahrensbedingten Metallverlust kontrollieren und bei Notwendigkeit korrigieren zu können. Das Geheimnis des Verfahrens ist eine sogenannte Aufkohlung via Tiermagen und dadurch die Überführung des Eisens in Stahl.

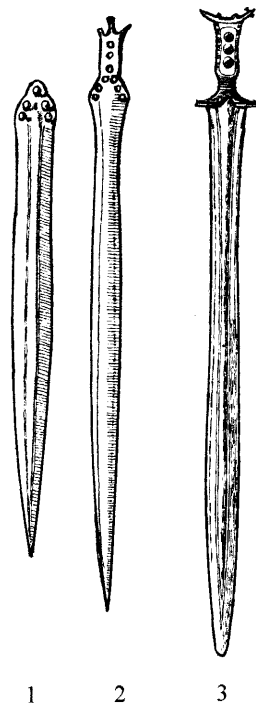
Wie H. Ritter-Schaumburg nachwies, haben die Experimente erstmals 1936 tatsächlich zu einem Stahlschwert geführt und auf dieser Basis wurden sogar zwei Patente angemeldet. Die Erfindung des Verfahrens muss jedoch mehrere tausend Jahre früher erfolgt sein und unterlag, wie auch heute noch bei wichtigen Rezepten aller Art, strenger Geheimhaltung. Schwerter dieser Machart waren offenbar noch zu jenen Zeiten selten, welche den Ereignishorizont der ThS bilden, denn sonst wären sie der Erwähnung nicht wert gewesen. Aus dieser Überlegung heraus lassen sich Anhaltspunkte für eine Datierung der Herstellung der ersten Schwerter dieser Art gewinnen.

Seinen Namen erhielt das Schwert in einem Monolog des Schmiedes, als er die fertige Waffe nicht seinem Dienstherrn ausliefern wollte, sondern unter einem Vorwand nochmals in die Schmiede ging und das Schwert gegen ein minderwertiges Duplikat austauschte, um dieses abzuliefern. Den echten Mimung versteckte Wieland unter dem Schmiedebalg mit den Worten²:

„Lieg du da, Mimung! Wer weiß, ob ich deiner nicht noch am Ende bedarf!“

Ein weiterer Hinweis erwächst aus einer anderen Sagenszene³, in welcher das Wunderschwert vorkommt. Gemeint ist Hildebrands Vorsorgemaßnahme, durch welche er seinen Zögling Thidrek vor Schaden bewahren wollte, indem er vor dem drohenden Zweikampf Widekes, dem Sohn Wielands und damaligem Besitzer Mimungs gegen Thidrek, einen heimlichen Waffentausch vornahm. Er stahl dem schlafenden Wideke sein Schwert, nahm ein ähnliches Exemplar und vertauschte die Griffe und Knäufe, um dann das weniger gefährliche Schwert dem Wideke zu unterschieben. Mit diesem bestritt der Ahnungslose den Kampf auch so lange, bis die minderwertige Waffe zerbrach⁴. Der wütende Thidrek wollte unter Missachtung der Zweikampfgeln seinen nun wehrlosen Herausforderer erschlagen, was aber die Ehre Hildebrands nicht zuließ. Er gebot Einhalt und händigte Wideke das richtige Schwert aus, mit welchem dieser anschließend den Sieg schon fast errungen hätte, wäre der Kampf nicht durch Schlichtung beendet worden.

Ein solcher Griff- und Knaufwechsel war jedoch bei den Schwertern der Völkerwanderungszeit unmöglich, weil diese aus einem einzigen Stück bestanden; es waren sogenannte Griffzungen-schwerter, also Schwertklingen einer Auffütterung versehen wer-Besitzers (Nr. 2 und 3 der Abbil-nur dann einen schnellen und un-wenn das Ersatzschwert baugleich Aber selbst dann hätte eine hohe denn das Abnehmen der Griffteile mit zur Entdeckung des Betrugs



mit Griffangel, die nur noch mit den musste, passend zur Hand des dung). Ein solches Schwert hätte auffälligen Griffwechsel erlaubt, gewesen wäre mit dem Mimung. Entdeckungsgefahr bestanden, hätte zu Beschädigungen und da-führen können.

Für einen kompletten Wechsel nur ein Schwerttyp in Frage, der ausstarb. Bei diesem handelt es struktion (Nr. 1 der Abbildung), seits und einem Griff samt Knauf wurden beide Teile durch 4 oder gen die entsprechenden Löcher. Verbindungsstelle unnötig ge-alten Schmiede den griffseitigen streben, eine stabilere Lösung zu in der zweiten Hälfte der älteren

von Griff und Knauf kommt aber bereits in der frühen Bronzezeit sich um eine zweiteilige Kon-die aus einer Schwertklinge einer-andrerseits bestand. Verbunden 5 kräftige Niete, beide Teile tru-Damit durch diese aber nicht die schwächt wurde, verbreiterten die Teil der Schwertklinge. Im Be-finden, wurden denn auch schon Bronzezeit komplette, also ein-teilige Schwerter gegossen, wie in Nr. 2 der Abbildung dargestellt. Hierbei war dann nur noch das individuelle Anpassen an die Hand des Besitzers nötig, wie bereits oben beschrieben. Witziger Weise hat man in der Übergangszeit trotzdem noch die Nietenlöcher beibehalten und in einer darauf folgenden Zeit nur noch die alte Zweiteilung imitiert. Dies geschah durch täuschend nachgebildete Griffformen mit Schein-Nieten, aber alles aus einem einzigen Stück gegossen⁵.

Dieses merkwürdige Verhalten tritt auch in der jüngsten Geschichte noch an verschiedenen Stellen auf: Die ersten Autos sahen zum Beispiel noch aus wie pferdelose Kutschen, deren Aussehen sie noch lange Jahre mehr oder weniger bewahrten. Auch weiterhin werden neue Formen aus den älteren weiterentwickelt und nicht sprunghaft anders konzipiert.

Die entsprechende Fachliteratur gibt Auskunft darüber, wann welche Schwerttypen in Gebrauch waren. H. Seitz⁶ sagt, dass die Griffzunge (Griffangel) ab etwa 1600 vor Chr. allgemein die Norm geworden sei und Wilfried Menghin⁷ vermerkt, dass in der La Tène-Zeit (5.-1. Jahrhundert vor Chr.) zweischneidige Eisenschwerter mit Griffangel üblich gewesen seien. Die abgebildeten Schwerter sind Karl Schuchhardt⁸ entnommen, der auch folgende Angaben zur Zeiteinteilung erlaubt:

Schwert 1 ältere Bronzezeit I (1800-1600 v. Chr.)

Schwert 2 ältere Bronzezeit II (1600-1400 v. Chr.)

Schwert 3 jüngere Bronzezeit V (100-800 v. Chr.)

Aus diesen Darlegungen wird erkennbar, dass die Sagenszene vom Grifftausch nur bei dem zweiteiligen Schwerttyp zunächst unentdeckt bleiben konnte, nur auf dieser Basis wäre die Täuschung des Gefühls beim Halten und Gebrauchen des Schwertes gelungen. Auch technisch wäre ein solcher Tausch rasch möglich gewesen, denn alle Schwerter derselben Zeit besaßen nur entweder 4 oder 5 Niete und diese in der fast gleichen Anordnung. Hildebrand war der Waffenmeister Thidreks, in seiner Waffenkammer gab es sicher mehrere Schwerter, die sich für den

Tausch eigneten, das heißt, wo Anzahl und Anordnung der Nieten passten. So brauchten denn nur die Nietköpfe mit Hammer und Meißel weggeschlagen werden, die Griffe vertauscht und neu vernietet werden. Dann konnte das schlechtere Schwert dem Wideke unterschoben werden.

Damit eröffnet sich aber eine ganz andere Schwierigkeit, denn allgemein besteht Einvernehmen darüber, dass die Thidrekssaga nach der Zeitenwende anzusiedeln ist, während die Möglichkeit, Schwertergriffe zu tauschen, nur rund 2000 Jahre früher gegeben war. Anders ausgedrückt, ein solcher Grifftausch war nur in der älteren Bronzezeit möglich, aber die Schwerter der Sagenhelden bestanden offensichtlich aus Stahl. Es gibt hierfür nur eine Erklärung und die lautet, die Wielandsage stammt aus verschiedenen Zeiten:

1. Der Grifftausch muss ein uraltes und lange bewundertes Element der Überlieferungen sein aus der Zeit der ersten Bronzeschwerter.
2. Die ersten Stahlschwerter stammen aus der La Tène-Zeit, als es schon Eisenschwerter in Massen, aber Stahlschwerter nur vereinzelt gab, die Wunderwaffen jener Zeit. Die römische Armee war schon früh einheitlich mit Stahlschwertern ausgerüstet.
3. Der Zweikampf Widekes gegen Thidrek muss viele Jahrhunderte nach dem Auftauchen der ersten Stahlschwerter stattgefunden haben, denn diese Sagengestalten sind erst aus den Zeiten nach Christi Geburt überliefert.

Spektakuläre Szenen wurden gerne immer wieder neu in jüngere Ereignisse und auf diesen basierenden Sagen eingewoben, ein Beispiel ist der Drachenkampf Siegfrieds, der aber noch um 800 n. Chr. (im Beowulf) von seinem Vater Sigmund bekannt war. Die Sänger brachten zugkräftige Details eben so lange, als diese Zugkraft gegeben war und wahrscheinlich wurde manche ansonsten magere Story mit solchen fremden Versatzstücken aufgewertet.

Dennoch, es gibt eine Möglichkeit, die Wunderschwerter auch in dieser späten Phase als Realität zu verstehen. So waren die ersten Damaszenerklingen⁹ unerhört gute Waffen, sie konnten bei geringerem Gewicht und größerer Zähigkeit ihrem Besitzer schnelleres Reagieren und länger anhaltende Kondition verleihen. Auch dies erschien den minderbemittelten Zeitgenossen so, als würden hier Wunderschwerter geführt. Allerdings gelang es bisher nicht, irgendeinen Schwertfund einem Sagenverdächtigen zuzuordnen.

Der Sagentext¹⁰ gibt einen direkten Hinweis auf Schwerter dieser Art, weil Ecke in seiner Einschüchterungsrede sagt, sein Schwert Ekkisachs sei ein Werk des Zwergen Alfrik, der „auch Dein (Thidreks, A.d.V.) Schwert schmiedete“. Ecke beschreibt seine Waffe, sie sähe so aus, als ob eine Schlange vom Knauf zur Spitze liefe und umgekehrt, je nachdem man das Schwert nach oben oder nach unten streckte: Das zugrunde liegende Wellenmuster ist typisch für damaszierte Klingen.

Wird Wieland in die Zeit der ersten Damaszenerklingen gesetzt, so würde alles passen, außer dem Griffwechsel. Dieser aber gehört mit Sicherheit in eine Zeit, aus der man einen – ebenso wie Wieland – hinkenden Schmied, vielmehr dessen Grab bei Stonehenge fand¹¹. Zu einem berühmten Schmied gehörte das Hinken wie die Himmelfahrt bei den alten orientalischen Herrschern und Göttern. Nur war das Hinken eher berufsbedingt und scheint aus Kulturen zu stammen, die Pferde züchteten und deren Hufe beschlugen, was bei manchem Schmied üble Folgen zeitigen konnte.

Der Sagentext erlaubt noch eine weitere bisher wenig beachtete Aussage: Wie bereits dargelegt, hat der Mime seinen Namen erhalten, weil er irgendwie mit Wielands Lehrmeister Mime zu-

sammenhängt. Ekkisachs dagegen scheint vordergründig „Eckes Schwert“ zu bedeuten, doch wenn man bedenkt, dass Mimes Altgeselle Ekki hieß und dass auch dieser Mimes Verfahren – genau wie es von Wieland bekannt ist – von diesem erlernt haben musste, kann dasselbe Benennungsmuster beider Waffen erkannt werden. Beide erinnern an Schmiede, welche Mimes Betriebsgeheimnis kannten. Der Zwerg Alfrik, welcher den Ekkisachs schmiedete, hätte demnach sein Handwerk von Ekki erlernt. Wie in Endnote 9 erläutert, können beide Schwerter demnach mindestens seit 200 n. Chr. in Europa geschmiedet worden sein und somit können die Urbilder der Sagenhelden aus derselben Zeit stammen.

Weniger dürfte bekannt sein, dass es eine frühromanische Darstellung des Mimes in einer Kirche gibt, eine Darstellung, die zum Glück missverstanden und deshalb nicht vernichtet wurde. Es handelt sich um den Kämpferstein am dritten Pfeiler der linken Seite im Hauptschiff des Züricher Grossmünsters, das der Verfasser¹² eindeutig in diesem Sinne belegen konnte. Dargestellt ist die bereits oben beschriebene Szene des Kampfes zwischen Thidrek und Wideke in jenem Augenblick, als ein Dritter dem Wideke den Arm anhält, um den tödlichen Streich zu verhindern. Der Beweis liegt darin, dass auf dem Schwert des verhinderten Kämpfers ein Name steht: Guido. Diese lombardische Form heisst eigentlich Wido, was eine Kurzform von Wideke ist. Das Schwert Widekes in dieser Szene aber ist der Mimes, wie die Sage weiss.

¹ Heinz Ritter-Schaumburg, *Die Nibelungen zogen nordwärts*, München-Berlin (1981), S. 45 ff.

² F. v. d. Hagen, *Die Geschichte Thidreks von Bern*, Sammlung Thule 22, Neuauflage München (1957), S. 132.

³ F. v. d. Hagen, ebenda, S. 152.

⁴ F. v. d. Hagen, ebenda, S. 156.

⁵ H. Seitz, *Blankwaffen*, Braunschweig (1965), S. 30 ff.

⁶ H. Seitz, ebenda, S. 22.

⁷ Wilfrid Menghin, *Das Schwert im frühen Mittelalter*, Stuttgart (1963), S. 12.

⁸ Karl Schuchhardt, *Vorgeschichte von Deutschland*, München-Berlin (1935).

⁹ Brockhaus Lexikon (1988): Stichwort Damaszieren. Ein Verfahren, besonders in der Stahlverarbeitung zur Erzielung einer Zeichnung und zur Steigerung der Festigkeit und Zähigkeit des Werkstücks (Damaszener Klingen): Dünne Vierkantstäbe verschiedener Dicke und Drähte aus weichem (früher Weicheisen) und hartem Stahl werden mehrfach übereinander gelegt, verschweißt und durch Hämmern zu neuen Stäben gestreckt. Die Berührungslinien der Stahlschichten ergeben das Muster.

Im späten Mittelalter aus Indien und Persien nach Europa eingeführt, war das Damaszieren doch schon vor der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts bis zum 11. Jahrhundert im Abendland bekannt, wie die „wurbunten“ Klingen der Wikinger oder die fränkischen Klingen mit Wellenmuster (vermutlich aus Solingen) zeigen ...

¹⁰ H. Ritter-Schaumburg, *Die Didriks-Chronik (Svava)*, St. Goar (1989), S. 85.

¹¹ Otto Klaus Schmich, URN-registrierte wissenschaftliche Netzpublikation bei der Deutschen Bibliothek Frankfurt, erreichbar unter www.ingeborgschmich.de/Nibelungen/, Aufsatz „Der Ursprung des Wieland?“

¹² Otto Klaus Schmich, *Datei Mythen-Ergänzungsband*, Bruchsal (2003), S. 65 (Text) und S. 135 (Abbildung).